

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BA PHILOSOPHIE

Personale Informationsmittel

Friedrich Heinrich JACOBI

Textproduktion

- 13-1** *Friedrich Heinrich Jacobi und die Philosophie als Schreibart* / Cornelia Ortlieb. - Paderborn ; München : Fink, 2010. - 446 S. : Ill. ; 24 cm. - (Zur Genealogie des Schreibens ; 13). - Teilw. zugl.: Berlin, TU, Habil.-Schr., 2006. - ISBN 978-3-7705-4938-2 : EUR 58.00
[1537]

Friedrich Heinrich Jacobi¹ gilt nicht unbedingt als zentrale Figur der deutschen Philosophie des ausgehenden 18. Jahrhunderts.² Als notorische Figur spielt er in der Auseinandersetzung um Lessings Spinozismus eine große Rolle,³ auch als Schöpfer des Begriffs Nihilismus wird er oft erwähnt,

¹ Er ist der jüngere Bruder von Johann Georg Jacobi (1740 - 1830), für den jüngste eine umfassende Personalbibliographie erschienen ist: **Johann Georg Jacobi (1740 - 1814)** : Bibliographie und Werkverzeichnis / Achim Aurnhammer ; C. J. Andreas Klein. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2012. - XXII, 781 S. ; 24 cm. - (Frühe Neuzeit ; 166) (Edition Niemeyer). - ISBN 978-3-11-026385-5 : EUR 189.95. - Hier ist auch der reiche Briefwechsel der Brüder (und weiterer Mitglieder der Familie Jacobi) dokumentiert. - Rez.: **IFB 13-1**
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz349657017rez-1.pdf>

² Der wichtige Briefwechsel Jacobis erscheint bei Frommann-Holzboog: **Briefwechsel** / Friedrich Heinrich Jacobi. Begr. von Michael Brüggem und Siegfried Sudhof. Hrsg. von Walter Jaeschke. - Gesamtausg. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. - Stuttgart- Bad Cannstatt : Frommann-Holzboog. - 25 cm. - ISBN 978-3-7728-0205-8. - Reihe 1. - Bd. 1 (1981) - . - Zuletzt: Bd. 7. Briefwechsel November 1787 bis Juni 1788 : Nr. 1903 - 2151 / hrsg. von Jürgen Weyenschops. Unter Mitarb. von Albert Mues ... - 2012. - XLI, 290 S. : Ill. - ISBN 978-3-7728-2271-1. - Eine Werkausgabe erscheint gegenwärtig bei Felix Meiner: **Werke** / Friedrich Heinrich Jacobi. Hrsg. von Klaus Hammacher und Walter Jaeschke. - Gesamtausg. - Hamburg : Meiner. - 25 cm. - B. 1 (1998) - . - Zuletzt: Bd. 5. Kleine Schriften. - 2. 1787 - 1817. - 2. / Anh. von Catia Goretzki und Walter Jaeschke. - 2011. - VII S., S. 426 - 830. - 978-3-7873-1819-3 Gewebe : EUR 198.00.

³ Siehe die gut greifbare Ausgabe: **Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn** / Friedrich Heinrich Jacobi. Auf der Grundlage der Ausg. von Klaus Hammacher und Irmgard-Maria Piske bearb. von Marion Lauschke. - Hamburg : Meiner, 2000. - XI, 374 S. ; 20 cm. - (Philosophische Bibliothek ; 517). - ISBN 3-7873-1434-2.

aber ansonsten ist das Bild Jacobis, wie Cornelia Ortlieb eingangs ihrer Habilitationsschrift feststellt, stark von den Vorurteilen des 19. Jahrhunderts geprägt. Ortlieb sieht nun die von vorigen Interpreten durchaus erkannte Dialogizität des Denkens von Jacobi noch als etwas, das in seinen Implikationen und Konsequenzen erst noch entfaltet werden muß (S. 9).

Anders als es nach den Theorien von Derrida und De Man zu erwarten steht, so Ortlieb, die die Ununterscheidbarkeit literarischer und philosophischer Diskurse behaupten und die Unmöglichkeit eines metaphernfreien Diskurses darlegen möchten, „erweisen sich die Texte Jacobis als äußerst spröde, um sorgfältiges und korrektes philosophischen Sprechen bemühte, fast metaphernfreie Zone“ (S. 8). Das ist allemal eine interessante Beobachtung, von der ausgehend Ortlieb, die in München Komparatistik lehrt, ein ebenso spannendes wie theoretisch anspruchsvolles und ergiebiges Buch verfaßt hat, das auf eine Berliner Habilitationsschrift zurückgeht.

Schon Ernst Cassirer hatte darauf hingewiesen, daß Jacobi sowohl der Literatur- wie der Philosophiegeschichte angehöre. Er habe sich „auf allen Gebieten, denen er sich zuwandte, und in allen Problemen, die er in Angriff nahm, als glänzender Anreger bewährt; aber immer ging die Bewegung, die er hervorgerufen hatte, nach kurzer Zeit über ihn selbst, über seine eigenen Grundanschauungen, Wünschen und Tendenzen hinaus.“ Cassirer betont ausdrücklich, daß Jacobi, „von Lessing abgesehen, der erste [war], der den philosophischen Genius Spinozas wahrhaft begriff“, auch wenn er ihn nach Kräften bekämpfte.⁴ Jacobi spielte auch in Kierkegaards Lessing-Rezeption eine wichtige Rolle, da er nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit Jacobis verfehlter Ansprache Lessings seine Konzeption der indirekten Mitteilung entwickelte.⁵ Die Auseinandersetzung Jacobis mit Mendelssohn und anderen im sogenannten Pantheismus-Streit um den angeblichen Spinozismus Lessings kommt auch im Rahmen von Ortliebs Untersuchung vor, die sich den spezifischen Aspekten des Schreibens widmet, die „eng mit Praktiken aneignender Lektüre verflochten“ sind (S. 25). Dabei sind auch signifikante Unterschiede von Schriftlichkeit und Mündlichkeit zu beachten. Jacobis Wort „Alles Philosophieren ist nur ein weiteres Ergründen der Spracherfindung“, ist Teil jener **Fliegenden Blätter**, die aus dem Nachlaß Jacobis zusammengestellt wurden und daran erinnern, daß Sprache für den Philosophen nicht aus Ton und Lautzeichen bestehe, sondern aus Schrift auf Papier (S. 21 - 22). Denken und Schreiben, so Ortlieb, sind vor allem durch das Prozessuale und damit Vorläufigen des Zu-Papier-Bringens

⁴ **Gesammelte Werke** / Ernst Cassirer. Hrsg. von Birgit Recki. - Hamburger Ausg. - Hamburg : Meiner. - 25 cm. - ISBN 978-3-7873-1850-6. - Bd. 4. Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit. - Bd. 3. Die nachkantischen Systeme / Text und Anm. bearb. von Marcel Simon. - 2000. - X, 482 S. - ISBN 3-7873-1404-0. - S. 16.

⁵ **Der Rückstoß der Methode** : Kierkegaard und die indirekte Mitteilung / Philipp Schwab. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2012. - XII, 599 S. ; 24 cm. - (Kierkegaard Studies : Monograph series ; 25). - Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss., 2009. - ISBN 978-3-11-025164-7 : EUR 99.95 [#2828]. - Rez.: **IFB 13-1**
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz346131693rez-1.pdf>

miteinander verbunden. Das gelte unabhängig davon, ob am Schluß ein philosophisches oder literarisches Werk stehe. Es kann aber nicht darum gehen, angesichts der Schreibmaterialien nun einen direkten Rückschluß auf das Verstehen seines Denkens durchzuführen, wie man naiverweise denken könnte (S. 22). Literarische wie philosophische Texte könnten als sogenannte „Schreibszenen“ (Rüdiger Campe) verstanden werden. Damit wird auch die Vorläufigkeit jedes Textes unterstrichen, was vor allem in der Zeit um 1800 gilt, wo die Schwelle für die Publikation der Werke auch unbekannter Verfasser ausgesprochen niedrig war. Jeder Text, so Ortlieb, scheine so „geschrieben zu sein, um unmittelbar darauf Erwidierungen, Korrekturen, Eindrede und Kritiken aller Art zu provozieren“ (S. 415). Jacobi spielt in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle, da er als „unduldsamer, streitbarer und impulsiver Diskutant“ jahrzehntelang Einreden produziert habe, die von großer philosophischer Relevanz sind. Ortlieb spricht ausdrücklich von der Hellsichtigkeit Jacobis „in Fragen der Reichweite bestimmter philosophischer Grundannahmen und ihrer Konsequenzen für das Leben als Einheit von Denken und Handeln“ (ebd.). Jacobi erweist sich in Ortliebs Untersuchung als erster Philosoph und Schriftsteller, der sich der Philologie als Instrumentarium und Methode bediene, um die „überlieferten Formen metaphysischer, mathematischer oder rhetorischer Evidenz durch eine ganz eigentümliche Variante philologischer Gewissheit“ zu ergänzen (S. 417). Um Jacobis Methode der Auseinandersetzung herauszuarbeiten bezieht sich Ortlieb immer wieder auf seine Lektürevorgänge, die mit seiner Schreibart zusammenhängen. Die vielfältigen Beispiele, etwa aus Jacobis Kant-Lektüren (mit Abbildungen im Kapitel VII.2 zu den Marginalien zu Kants *Kritik der reinen Vernunft*), sind sehr aufschlußreich für das, was Ortlieb mit einem zeitgenössischen Begriff als „Schreibart“ Jacobis bestimmt (vgl. S. 28). Man könne gar von einer Art Eigengesetzlichkeit des Schreibens sprechen, die man wie folgt bestimmen kann (S. 27): „In der Beobachtung des Schreibens als Anstreichen, Anmerken, Überschreiben, Notieren und Revidieren wird sichtbar, dass diese Tätigkeit der Hand nicht darauf angelegt ist, Denkvorgänge, die andernorts vorausgegangen sind, abzubilden und aufzuzeichnen, sondern dass im Moment der Darstellung hervorgebracht wird, was erst durch diesen Akt darstellbar geworden ist.“

Jacobi ist auch als Autor von Romanen in Erscheinung getreten, die aber heute kaum mehr gelesen werden; sie liegen auch, so weit ich sehe, nicht in verlässlichen Leseausgaben z.B. bei Reclam vor. Ortlieb möchte nun die These vertreten, dass die beiden Briefromane *Eduard Allwills Papiere* und *Woldemar* als Kandidaten für die Gattung der philosophischen Schriften gelten können. Bereits diese frühen Werke, die Handlung zugunsten von Diskussionen in Brief- und Gesprächsform zurückdrängen (vgl. S. 140; 235), seien „Produkt und Teil einer neuen Strategie des Schreibens“, die in sich Lesen, Annotieren und Umschreiben vereint (S. 134). Ortlieb achtet besonders auf die Praktiken des Zitierens, die sich in den späteren Revisionen der Texte verändern (ebd.). Ebenfalls sehr genau registriert Ortlieb das Spiel Jacobis mit allerlei Paratexten im Sinne Genettes. Die Romane Jacobis sind

sogenannte Romane, die "philosophische Themen in spezifischer Form verhandeln", wodurch sich gewissermaßen eine Umkehrung ergibt: "Werden somit die gemeinhin der erzählenden Literatur zugeschlagenen Texte Jacobis durch diese Verfahren des Zitierens, Exzerpierens und Kompilierens zu Varianten philosophischer Schreibart, so diskutiert umgekehrt der prominenteste philosophische Dialog Jacobis erkenntnistheoretische Grundfragen in Form eines Gesprächs über Literatur" (S. 235). Auch so mancher Echo-Effekt kommt in den Texten Jacobis zum Tragen, so etwa in dem hier gemeinten philosophischen Dialog **David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus**. Dieser stellt nicht nur eine Variation des Platonischen Dialogs dar, in dem der gründlichere Leser den flüchtigeren Leser belehrt, sondern auch eine Form von Kommentar, wie überhaupt das Kommentieren für Jacobi zentral ist (S. 246).⁶

Gleichsam proto-dekonstruktiv ergibt sich aus der Analyse Jacobis, daß er durch seine philologische Genauigkeit im Vergleich verschiedener Ausgaben eines Textes "die Annahme einer möglichen Rückkehr zur Quelle im Bereich philosophischen Schreibens als Illusion" erweist (S. 424). Der Konstruktcharakter jeder ersten Quelle könne aber auch problematische Konsequenzen nach sich ziehen, wie etwa im Pantheismus-Streit, in dem Jacobi Schriften in rascher Folge erscheinen ließ, die durch seine Manipulation oder gar Fingierung den "Eindruck eines Schlagabtauschs zwischen verschiedenen Gegnern" erzeugt. Die genaue Analyse von Jacobis Vorgehen kann also auch für das Verständnis so umfassend aufgearbeiteter Kontroversen wie dem Pantheismus-Streit noch lehrreich sein. Auch wenn etliche Aspekte dieses facettenreichen Buches hier nicht in angemessener Form wiedergegeben werden können, steht außer Frage, daß Ortliebs substantielle Monographie für jeden von großem Gewinn ist, der sich mit dem Komplex der Sattelzeit um 1800 befaßt, die gegenwärtig in großer Intensität beforscht wird.⁷

Till Kinzel

QUELLE

⁶ Zum grundlegenden Problem des Kommentierens und der Kommentärbedürftigkeit siehe jetzt auch **Lexikon der imaginären philosophischen Werke** / Andreas Urs Sommer. - 1. - 6. Tsd. - Berlin : AB, Die Andere Bibliothek, 2012. - 361 S. ; 22 cm. - (Die andere Bibliothek ; 326). - ISBN 978-3-8218-6241-5 : EUR 32.00 [#2573]. - Rez.: <http://ifb.bsz-bw.de/bsz359655289rez-1.pdf>

⁷ Hier sei etwa verwiesen auf **'Um 1800' - Religionsphilosophische Sattelzeit der Moderne** / Walter Jaeschke // In: Philosophisch-theologische Streitsachen : Pantheismusstreit, Atheismusstreit, Theismusstreit / Georg Essen ; Christian Danz (Hrsg.). - Darmstadt : WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), [Abt. Verlag], 2012. - VII, 285 S. ; 25 cm. - ISBN 978-3-534-21445-7 : EUR 59.90, EUR 39.90 (für Mitgl.) [#2589]. - Ferner: **Bibel und Literatur um 1800** / Daniel Weidner. - München ; Paderborn : Fink, 2011. - 437 S. ; 24 cm. - (Trajekte). - Zugl.: Berlin, Freie Univ., Habil.-Schr., 2009. - ISBN 978-3-7705-5000-5 : EUR 54.00 [#1852]. - Rezensionen in **IFB** sind vorgesehen.

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz316619329rez-1.pdf>